



**AgEcon** SEARCH  
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

*The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library*

**This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.**

**Help ensure our sustainability.**

Give to AgEcon Search

AgEcon Search  
<http://ageconsearch.umn.edu>  
[aesearch@umn.edu](mailto:aesearch@umn.edu)

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

---

von Urf, W.: Situation und Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus in Deutschland. In: Brockmeier, M.; Isermeyer, F.; von Cramon-Taubadel, S.: Liberalisierung des Weltagrarhandels – Strategien und Konsequenzen. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 37, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (2001), S.461-472.

---



## **SITUATION UND ENTWICKLUNG DER WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN DES LANDBAUES IN DEUTSCHLAND**

von

**W. VON URFF**

### **1 Vorbemerkung**

Auf der Jahrestagung der GEWISOLA 2000 war der Vorschlag gemacht worden, die Jahrestagung 2001 nicht nur einem wissenschaftlichen Thema zu widmen, sondern daneben auch einer Beschäftigung mit dem Stand und der Entwicklung der eigenen Disziplin. Dieser Vorschlag wurde von den Organisatoren der Tagung aufgegriffen und wie folgt umgesetzt:

Am 18. Mai fand auf Einladung von Herrn Isermeyer in Braunschweig eine Diskussion statt, an der Vertreter der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften aus allen Agrarfakultäten und aus Einrichtungen der Ressortforschung teilnahmen. Es wurde über die Situation in den einzelnen Einrichtungen berichtet und über daraus zu ziehende Schlussfolgerungen diskutiert, wobei sowohl gemeinsame Probleme als auch Unterschiede in der aktuellen Situation und in den eingeschlagenen Strategien deutlich wurden. Man kam überein, sich am 28. August erneut in Braunschweig zu treffen und vorher auf maximal je zwei Seiten thesenartig darzustellen,

- (a) welches aus der Sicht der jeweiligen Einrichtungen die wichtigsten Zukunftsprobleme der agrarökonomischen Forschung sein werden (Abweichung der erwarteten von der gewünschten Entwicklung),
- (b) welche Lösungsmöglichkeiten gesehen und welche Strategien empfohlen werden.

Diese Stellungnahmen wurden vorab an Teilnehmer der Sitzung vom 28. August versandt.

Als Einleitung zu der Sitzung wurde von mir der Versuch einer zusammenfassenden Auswertung vorgetragen. Daran schloss sich eine intensive Diskussion an.

Die folgende Darstellung basiert auf der Teilnahme an den beiden Aussprachen und einer Auswertung der Stellungnahmen aus den Fakultäten und Einrichtungen der Ressortforschung.

Es handelt sich dabei um die Wiedergabe des Bildes, das sich für mich aus diesen Informationsquellen ergibt und für das ich die Verantwortung trage.

Eine gewisse Schwierigkeit ergibt sich daraus, dass nur Kollegen aus den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an dem beschriebenen Prozess beteiligt waren und sich alle Aussagen somit nur auf diese Disziplin beschränken. Es liegt in der Natur der Sache, dass häufig auch Probleme angesprochen wurden, bei denen es sich um Probleme der Agrarwissenschaften oder um Probleme agrarwissenschaftlicher Fakultäten handelt, wie z. B. das Problem rückläufiger Studentenzahlen. In der folgenden Darstellung werde ich mich in der Wortwahl bemühen zwischen beiden Arten von Aussagen zu differenzieren. Bei den Aussagen zu Problemen allgemeineren Charakters handelt es sich streng genommen um die Sichtweise von Vertretern der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, die sich in vielen Fällen von denen anderer Disziplinen nicht unterscheiden dürften, aber nicht in allen Fällen, insbesondere nicht, wenn es sich um das Verhältnis der Disziplinen zueinander handelt.

## 2 Probleme

Aus den Stellungnahmen der einzelnen Einrichtungen lassen sich folgende allgemeine Probleme identifizieren:

1. Die meisten (nicht alle) Fakultäten klagen über rückläufige Studentenzahlen, die sich vordergründig aus der rückläufigen wirtschaftlichen Bedeutung des Agrarsektors erklären und ihrerseits Ursache für weitere negative Entwicklungen sind. Dies betrifft die Agrarfakultäten mehr als die Studienrichtung Wirtschafts- und Agrarwissenschaften, deren Anteil an den Studenten eher zunimmt.
2. Sowohl Fakultäten als auch Einrichtungen der Ressortforschung leiden unter rückläufigen Mittelzuweisungen und Stellenkürzungen. Damit ist die Gefahr verbunden, dass an vielen Standorten die für eine erfolgreiche Lehre und Forschung notwendige kritische Masse unterschritten wird.
3. Die Agrarfakultäten leiden unter einem schlechten Image sowohl in der Öffentlichkeit (in Abhängigkeit von dem Image der Landwirtschaft) als auch innerhalb der Universitäten. Die hohen Kosten je Studienplatz (vor allem wenn teure Versuchsbetriebe und geringe Kapazitätsauslastung zusammentreffen) legen es den Universitätsverwaltungen nahe, bei dem Zwang zu Mittelleinsparungen an erster Stelle auf die Agrarfakultäten zu sehen, zumal sie in den Universitäten als wenig profilbildend gelten und nicht zum klassischen Bild der Universitäts gehören.
4. In einigen Stellungnahmen wird neben dem Problem der finanziellen Ausdünnung die geringe internationale Wettbewerbsfähigkeit (mangelnde Exzellenz) der deutschen Agrarforschung und Ausbildung als ein zentrales Problem genannt. Als Indikatoren für die mangelnde internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen agrarökonomischen Lehre und Forschung wird die vergleichsweise geringe Zahl an Veröffentlichungen deutscher Wissenschaftler in internationalen referierten Zeitschriften genannt sowie die Tatsache, dass deutsche Wissenschaftler nur wenig attraktive Stellenangebote (Rufe) aus dem Ausland erhalten. Qualitätsmängel in der Ausbildung werden auch in der Tatsache gesehen, dass bei Berufungen häufig nur eine geringe Zahl qualifizierter Bewerber aus der Agrarökonomie zur Verfügung steht, so dass nicht selten auf Bewerber aus anderen als agrarwissenschaftlichen Fakultäten (in der Regel aus den jeweiligen Grundlagenfächern) zurückgegriffen wird.
5. Als eine der Ursachen für diese Entwicklung wird die fehlende Doktorandenausbildung genannt. In einem gewissen Zusammenhang damit ist die starke Belastung der Hochschullehrer durch Lehraufgaben – daneben aber auch durch Verwaltungsaufgaben und durch das notwendige Einwerben von Drittmitteln – zu sehen. Unter den Lehrinhalten dominiert der Grundlagenbereich. Damit löst sich die Lehre mehr und mehr von der eigenen Forschung, d. h., das Humboldtsche Ideal ist mehr Anspruch als Realität. Lehre und Forschung konkurrieren mehr miteinander um den knappen Faktor Zeit als sich gegenseitig zu befruchten.
6. Es wird beklagt, dass die Qualität der Studenten deutlich geringer sei als in der Vergangenheit. Dies gelte nach der Beobachtung an einigen Fakultäten allerdings für Studierende der Fachrichtung Wirtschafts- und Sozialwissenschaften weniger als für andere Fachrichtungen.
7. Von der Ressortforschung wird beklagt, dass immer mehr Zuarbeit oder auch reine Verwaltungsarbeit auf sie verlagert wird, womit Konflikte entstehen. Eigentlich sind es Aufgaben außerhalb ihres Mandates, aber man kann sich aus Gründen eines positiven Verhältnisses zu dem zuständigen Beamten im Ministerium, der letztlich ja auch an der Mittelvergabe mitwirkt, nicht verschließen und im Übrigen ist damit auch ein gewisser Erkenntnisgewinn verbunden.

8. Neben der Zersplitterung der Forschung wird die Zersplitterung der Forschungsförderung als großes Problem gesehen. Es gibt eine Vielzahl von Einrichtungen mit eigenen Vergabekriterien und eigenen Richtlinien für die Antragstellung, so dass für kleine Vorhaben mit begrenzter Fragestellung ein hoher Antrags- und Verwaltungsaufwand betrieben werden muss. Die Verwaltung dieser Mittel erfordert viel Zeit, wobei die Zeit der Wissenschaftler damit sehr schlecht eingesetzt wird, da sie diese Verwaltung nur unprofessionell betreiben können.

Im Folgenden wird versucht, die genannten kritischen Punkte etwas genauer zu analysieren, einige der dafür verantwortlichen Ursachen herauszuarbeiten und der Frage nachzugehen, was Fakultäten und Einrichtungen der Ressortforschung tun können, um erkannte Mängel abzustellen und negative Entwicklungen zu verhindern.

### **3 Ursachen für die Wahrnehmung der Agrarökonomie durch die Öffentlichkeit und durch die Universitäten und mögliche Gegenstrategien**

Die Agrarfakultäten sind an ihrem Image nicht unschuldig, da sie noch zu sehr das Bild der historisch geprägten Landwirtschaft vermitteln und Wahrnehmungen stärker durch Bilder geprägt werden als durch Fakten. Dass in der Agrarforschung schon längst nicht mehr die Produktion von Nahrungsmitteln, sondern der schonende Umgang mit natürlichen Ressourcen, Fragen der Produktqualität und der Nahrungssicherheit, die Entwicklung des ländlichen Raumes und die Lösung des Welternährungsproblems im Mittelpunkt stehen, konnte von den Agrarfakultäten offensichtlich bisher nicht in ausreichendem Maße der Öffentlichkeit und den politischen Entscheidungsträgern vermittelt werden. Dass nachhaltige Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen eine hochentwickelte Technologie voraussetzt und sich daraus erhöhter Forschungsbedarf ergibt, konnte von den Agrarwissenschaften ebenfalls der Öffentlichkeit bisher nicht deutlich gemacht werden. Allerdings wurde im Bereich Agribusiness erst relativ spät ein zukunftssträchtiger Schwerpunkt erkannt.

Bei der Imageproblematik muss zwischen der Wahrnehmung durch die Bevölkerung und derjenigen durch die Nachbardisziplinen innerhalb der jeweiligen Universitäten unterschieden werden.

An sich sollte möglich sein, das Image innerhalb der eigenen Universität zu verbessern, indem den Vertretern anderer Disziplinen eine bessere Kenntnis der Aufgaben der Agrarwissenschaften und dabei insbesondere der Agrarökonomie vermittelt wird. Ob dies aber dazu führen würde, dass der auferlegte Zwang zu Mitteleinsparungen weniger als bisher bevorzugt an die Agrarfakultäten weitergeleitet wird, kann bezweifelt werden. Nicht selten sind die Vertreter der Grundlagendisziplinen besonders kritisch gegenüber ihren fachnahen Kollegen in den Agrarwissenschaften. Selbstkritisch wurde hierzu angemerkt, dass die Agrarökonomien bisher wenig Initiativen ergriffen haben, um Nachbardisziplinen über Fakultätsgrenzen hinweg in Forschung und Lehre einzubinden, etwa durch die Bildung von Forschergruppen oder die Beantragung und Durchführung von Graduiertenkollegs, Sonderforschungsbereichen und Schwerpunktprogrammen. Aufgrund der Erfahrungen, über die gerade die Agrarökonomien in der Drittmittelinwerbung verfügen, bietet sich hier die Möglichkeit, Vertreter der Grundlagendisziplinen stärker einzubeziehen, was die Erfolgchancen erhöhen und zum Abbau von Vorurteilen beitragen kann.

In die Öffentlichkeit sollte vor allem das Bild der agrarökonomischen Forschung in Verbindung mit dem Berufsbild getragen werden. Dazu müssten die Agrarfakultäten in der Öffentlichkeit stärker präsent sein. In Bonn laufen dazu Aktivitäten, wobei vor allem Lebensmittelqualität und -sicherheit auf große Resonanz stoßen.

Die günstigen Berufseinstiegchancen von Absolventen der Fachrichtung Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sind in der Öffentlichkeit zu wenig bekannt. Agrarökonomien sind

gegenüber allgemeinen Betriebswirten beim Berufseinstieg durchaus konkurrenzfähig, was durch zahlreiche Inhaber von Spitzenpositionen in der Wirtschaft belegt wird. Im Marketing der Agrarfakultäten sollte dieses Argument systematisch herausgestellt werden. Die Frage, was hierzu ein „Gemeinschaftsmarketing“ beitragen kann und was von den einzelnen Fakultäten, die untereinander im Wettbewerb stehen, zu leisten ist, wurde aufgeworfen, blieb aber unbeantwortet.

Es wird allgemein beklagt, dass die Agrarökonomie an den landwirtschaftlichen Fakultäten nicht genügend wissenschaftlichen Nachwuchs produziert. Eine Disziplin, die quantitativ und qualitativ nicht in der Lage sei, ihren eigenen Nachwuchs zu produzieren, sei langfristig zum Aussterben verurteilt. Wiederholt wird auf das Vorbild Wageningen verwiesen, das es offensichtlich verstanden hat, sich zu einer der führenden Universitäten der Welt zu entwickeln und für Ausländer attraktiv zu sein. Als entscheidendes Hindernis wird die interne Struktur der deutschen Universitäten gesehen, in der die Entscheidungseinheit die Professur ist und alles, was über diese Entscheidungseinheit hinaus geht, zeitraubende und mühsame Abstimmungsprozesse voraussetzt.

In der Diskussion über die Wahrnehmung von außen wurde auch die Frage aufgeworfen, ob die Agrarökonomien es versäumt haben, ihre Chancen im Bereich der Verbundforschung, d. h., die Angebote der DFG im Rahmen von Großforschungsprojekten (Schwerpunktprogrammen und Sonderforschungsbereichen) wahrzunehmen. (Es gibt zur Zeit nur drei Schwerpunktprogramme, wovon zwei unmittelbar vor dem Abschluss stehen, vier Sonderforschungsbereiche und drei Graduiertenkollegs im Bereich der Agrarwissenschaften). Die allgemeine Auffassung ging dahin, dass hierfür vor allem institutionelle Schwierigkeiten verantwortlich waren, insbesondere das Fehlen einer notwendigen Infrastruktur. In der Bereitstellung von Landesmitteln zur Anbahnung von Forschungsprojekten, wie sie beispielhaft in Baden-Württemberg erfolgt, wurde eine mögliche Lösung gesehen.

Ein weiteres Problem liegt darin, dass interdisziplinäre Forschung viel Kraft und Zeit erfordert, für deren Einsatz es wenig Anreize gibt. Sie wird von der eigenen Disziplin insbesondere im Grundlagenbereich zu wenig gewürdigt. Trotzdem ist es gerade den Agrarökonomien gelungen, in hohem Maße Drittmittel einzuwerben.

## **4 Verbesserung der Lehre - Was können die Fakultäten tun?**

### **4.1 Modularisierung**

Aus den Berichten der Fakultäten wird deutlich, dass überall eine Modularisierung des Studiums erfolgt ist. So erfreulich dies ist, damit verbundene Gefahren dürfen nicht übersehen werden. In der Diskussion wurde betont, dass eine Beschränkung der Wahl erfolgen muss, wenn ein nicht zu heterogenes Endprodukt entstehen soll. Das Prinzip 70 % Ökonomie und 30 % andere Disziplinen sollte auch bei Modularisierung beibehalten werden. Module sollten aufeinander aufbauen und nicht unverbunden nebeneinander stehen. Einer völligen Flexibilisierung, wie sie an einigen Fakultäten (Bonn) von den produktionstechnischen Fächern gefordert wird, wird widersprochen.

### **4.2 Bachelor- und Masterstudiengänge**

Fast alle Fakultäten bieten Bachelor- und Masterstudiengänge an. Nur Bonn hat auf konsekutive Studiengänge verzichtet, bietet aber in ausgewählten Bereichen (z. B. „Verbraucherschutz“) Masterstudiengänge (ohne vorangegangenen Bachelor) an. Die TU München lässt den Studierenden beim Abschluss die Wahl zwischen Master und Diplom. In der Diskussion wird deutlich, dass an einigen Fakultäten der Bachelor ein um zwei bis vier Semester verlängertes Vordiplom ist ohne wesentliche inhaltliche Änderungen, so dass der Abschluss kaum als berufsqualifizierend bezeichnet werden kann. Der Erwerb des

Bachelors durch ein grundlagenintensives Studium lohnt sich in diesem Fall nur, wenn der anschließende Master von Anfang an eingeplant war. Andere Fakultäten haben durchaus inhaltliche Änderungen vorgenommen, wobei aber nicht immer deutlich wird, inwieweit der Bachelor wirklich ein berufsqualifizierender Abschluss ist.

Eine Abstimmung mit den Fachhochschulen, die ohne erkennbare Differenzierung die gleichen Titel vergeben, wird als notwendig erachtet. Die Lösung, dass räumlich benachbarte Fachhochschulen die Bachelorausbildung übernehmen, erscheint aus vielen Gründen problematisch. Häufig sind sie dazu bereits durch ihre begrenzte Kapazität nicht in der Lage. Spielen landwirtschaftsbezogene Studiengänge an einer Fachhochschule nur eine untergeordnete Rolle, so kann eine vollständige Verlagerung an die Universität eine geeignete Lösung sein. Hierzu bedarf es der Entscheidung übergeordneter Instanzen, die durch Gespräche unter den Betroffenen vorbereitet werden können. Die gegenwärtige Situation wird als auf die Dauer unhaltbar angesehen. Durch eine Evaluierungskommission, die die Standards prüft, müsse Klarheit geschaffen werden. Die Akkreditierung müsse nach einheitlichen Standards erfolgen. Zur Zeit befinden sich die verschiedenen Studiengänge der einzelnen Fakultäten im Stadium der Akkreditierung, wobei in der Frage wer für die Akkreditierung zuständig ist und welche Voraussetzungen dafür erfüllt sein müssen, Unklarheiten bestehen.

Allgemein wird die Gefahr gesehen, dass in den vielen Masterprogrammen, die jetzt an allen Fakultäten angeboten werden, nur sehr wenige Studenten sein werden. Auf die Dauer werden nicht alle Masterkurse an allen Fakultäten weitergeführt werden können. Wenn Kurse eingestellt werden, so sollte dies nach Möglichkeit im Rahmen einer Absprache mit anderen Fakultäten geschehen, so dass es zu einer gewissen Spezialisierung bzw. Schwerpunktbildung kommt.

#### **4.3 Gewinnung von Studenten aus dem Ausland – Lehrangebot in englischer Sprache**

Eine Möglichkeit dazu, in der Zahl der Studierenden eine kritische Masse zu erreichen, die für Gruppenveranstaltungen und einen Ansporn durch Leistungswettbewerb notwendig ist, wird in der Gewinnung ausländischer Studenten gesehen, wie es Wageningen offensichtlich gelungen ist. Dies würde ein stärkeres Angebot an Lehrveranstaltungen in englischer Sprache voraussetzen. In der Diskussion darüber wurden aber die Begrenzungen für eine solche Strategie deutlich. Zwar sind die englischen Sprachkenntnisse der meisten deutschen Studenten so gut, dass die Vorlesungen in Englisch problemlos folgen und sich an Diskussionen beteiligen können, aber ob man dies allen Studenten – auch denen, die dies nicht als Vorbereitung auf spätere Beschäftigungsmöglichkeiten im Ausland ausdrücklich begrüßen – abverlangen kann, wird zumindest als berechtigte Frage gesehen. Außerdem ist Englisch nicht für alle ausländischen Studenten, insbesondere nicht für diejenigen aus Mittel- und Osteuropa, das geeignete Kommunikationsmittel. In Berlin werden daher zum Teil inhaltlich gleiche Lehrveranstaltungen in Englisch und in Deutsch angeboten. Dies gibt den Studenten Wahlmöglichkeiten, bedeutet aber eine Verdoppelung der Belastung für die Dozenten. In Hohenheim werden Module für Entwicklungsländer bezogene Masterstudiengänge ausschließlich in Englisch angeboten. Es besteht Übereinstimmung darin, dass wahrscheinlich eine bestimmte Mischung von Modulen in englischer und in deutscher Sprache die beste Lösung sei. Prüfungsordnungen seien so anzupassen, dass sie dies zuließen. Grundsätzlich solle angestrebt werden, dass man sich einen Masterstudiengang sowohl allein aus deutschen als auch aus englischen Modulen zusammenstellen könne.



#### 4.4 Doktorandenausbildung

Von einem Diskussionsteilnehmer wurde kritisch festgestellt, dass zwar viele Promotionen durchgeführt werden, aber nur wenige Habilitationen. Viele Dissertationen würden mit gut oder besser benotet, aber nur wenige führten zu Veröffentlichungen in international referierten Zeitschriften. Dies kann als Hinweis auf eine großzügige Benotung interpretiert werden, kann aber ebenso gut auf gute Berufschancen nach der Promotion zurückzuführen sein, die es unökonomisch erscheinen lassen, nach einer erfolgreichen Promotion noch viel Zeit in Veröffentlichungen in internationalen Zeitschriften zu investieren.

Dass die Doktorandenausbildung bisher sträflich vernachlässigt wurde und dieser Mangel in Zukunft unbedingt geheilt werden müsse, wurde in einigen Stellungnahmen sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. In einer ausführlichen Diskussion wurde dieser Punkt vertieft. Dabei wurde deutlich, dass die Doktorandenausbildung schon seit vielen Jahren diskutiert wird aber keine entsprechenden Aktionen erfolgten. Eine der Ursachen dafür wird in der Ausdünnung des Mittelbaus an den Universitäten gesehen. Für die sehr zeitaufwendige Doktorandenausbildung sei eine Kooperation mit anderen Fakultäten im Inland oder im Ausland dringend erforderlich.

Die Feststellung, Doktorandenausbildung sei nach dem Muster der Graduiertenkollegs - in der Form von Blockveranstaltungen unter Einbezug auswärtiger Dozenten - zu konzipieren, fand allgemein Zustimmung. Dies ist aber nur möglich, wenn ausreichend Mittel (genannt wurden in Anlehnung an die Graduiertenkollegs der DFG etwa 30.000 DM für die Koordination und 50.000 DM für Gastdozenten) zur Verfügung stehen. Sie müssten durch die Fakultäten bereitgestellt werden. Als Mittel zur Qualitätsverbesserung wurden Leseseminare zur Vermittlung von Spezialkenntnissen genannt, wobei Vertiefung und Spezialisierung auch für die Lehrenden Vorteile bringt, Vertiefung und Spezialisierung werden durch die Modularisierung - wobei anzustreben ist, dass Module auch vollständig von anderen Disziplinen oder anderen Fakultäten angeboten werden können - gefördert.

Gegenstand der Diskussion war auch der Konflikt zwischen der Vermittlung von Methodenkenntnissen und der Lehre aus dem Spitzenbereich der eigenen Forschung. Dabei wurde die Frage aufgeworfen, inwieweit letztere das Interesse der Doktoranden trifft und volkswirtschaftlich sinnvoll sei. Müssen die 90 % der Doktoranden, die in die Industrie oder die Verwaltung gehen wollen, über Spezialkenntnisse in Ökonometrie verfügen? Man kann in einer Querschnittsqualifikation mit Anwendungsorientierung und Problemorientierung auch einen Vorteil der deutschen Ausbildung sehen. Eine Spezialisierung an einzelnen Standorten könnte eine geeignete Antwort sein. Allen sollte ein verbessertes Grundlagenverständnis vermittelt werden, einzelnen Spezialkenntnisse, die sie auf ihren jeweiligen Fachgebieten zu einem Arbeiten an der Front der Forschung befähigen.

Einigkeit bestand darin, dass die Verschärfung der Promotion durch den Zwang zu formalisierter Ausbildung nicht zu einer Verlängerung der Promotionszeiten führen dürfe. Durch gezielte Ausbildung anstelle des bisherigen „autodidaktischen Studiums“ der Doktoranden sei dies durchaus möglich. Bei den Promotionszeiten sei auch zu berücksichtigen, dass viele Doktoranden bereits vor dem Abschluss des Verfahrens in den Beruf wechseln.

Von einer verbesserten Ausbildung der Doktoranden sei vor allem eine Langzeitwirkung zu erwarten. Qualifizierte Ausbildung bildet einen Anreiz für Lehrende und Lernende, aber wie weit soll und kann man gehen? Bestimmte Anforderungen sollten mit einem Auslandsaufenthalt verbunden werden. Auch in diesem Zusammenhang ist die Kooperation mit ausländischen Universitäten wichtig. Dazu ist es notwendig, die Semesterzeiten mit dem Ausland zu koordinieren. Außerdem ist die Wahrnehmung der Ausbildung an deutschen Universitäten durch das Ausland zu verbessern.

Als mögliches Modell wurde die Kooperation von drei Universitäten diskutiert, die aufeinander abgestimmte Blockveranstaltungen in der Doktorandenausbildung anbieten. Dabei könne es sich auch um ausländische Fakultäten (Wageningen) handeln. In Kiel wurde bereits bis zu einem gewissen Grade eine Doktorandenausbildung in Kooperation mit Wageningen eingerichtet. Eine analoge Zusammenarbeit mit Reading kam zum Erliegen, nachdem dort Gebühren verlangt wurden. Reisemittel können bei DFG-finanzierten Vorhaben eingeplant werden. Wichtig ist, dass für die Teilnahme an Ausbildungsveranstaltungen außerhalb der Heimatfakultät Mittel zur Verfügung stehen, die ohne großen bürokratischen Aufwand eingesetzt werden können.

Die Fakultäten von Berlin und Halle wiesen auf das große Potential an Doktoranden aus osteuropäischen Ländern hin, das keinesfalls vernachlässigt werden dürfe.

#### **4.5 Gute Berufschancen durch die agrarökonomische Ausbildung**

Ein Tenor, der in vielen Stellungnahmen zum Ausdruck kam, war der, dass die agrarökonomische Ausbildung eigentlich gute Voraussetzungen bietet, was nicht zuletzt darin seinen Niederschlag findet, dass für gut ausgebildete Agrarökonominnen ein aufnahmefähiger Arbeitsmarkt besteht. Agrarökonominnen haben in der Regel eine bessere Kenntnis realer wirtschaftlicher Institutionen und Abläufe als „reine“ Ökonominen mit überwiegend theoretischer Ausbildung. Ihr wesentlicher Vorteil ist ein Vertrautsein mit der Schnittstelle zwischen ökonomischen und naturwissenschaftlich-technischen Zusammenhängen. Damit verfügen sie über gute Voraussetzungen für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit sofern diese die Kommunikation mit naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen voraussetzt, wie dies für eine Vielzahl von Analysen auf betrieblicher, sektoraler oder regionaler Ebene der Fall ist, vor allem dann, wenn gesellschaftliche Wertvorstellungen und Umweltbezüge Teil der Problemstellung sind. Voraussetzung für die Agrarökonominnen ist, dass sie ökonomische Methoden beherrschen und sachgerecht einsetzen können. Es wäre daher falsch, wenn sich die Agrarökonomie in eine Defensivposition drängen ließe. Die Berufschancen der Absolventinnen sind ein klarer Beweis für die Qualität der Ausbildung.

#### **5 Stellung zu den Grundlagendisziplinen**

Die Stellung zu den Grundlagendisziplinen wurde unter inhaltlichen und organisatorischen Aspekten diskutiert. Die Notwendigkeit enger Kontakte und intensiver Zusammenarbeit wurde allseits betont. Andererseits wurde die zunehmende Grundlagenorientierung der agrarwissenschaftlichen Forschung als problematisch angesehen, da sie einer Abwanderung der Forschung in die jeweiligen Basisfakultäten Vorschub leistet. Mit dem Zug zu einer stärkeren Grundlagenorientierung löst sich der innere Zusammenhalt der Agrarwissenschaften zunehmend auf und Bezugsverschiebungen finden zugunsten der jeweiligen Grundlagenwissenschaften statt.

Unter organisatorischen Aspekten fand das an der TU München praktizierte Modell Interesse. In Weihenstephan gingen die bisherigen Fakultäten für Landwirtschaft und Gartenbau, Lebensmitteltechnologie, Brauwesen und Milchwissenschaft sowie Forstwissenschaft in einem neuen „Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt“ auf. Die ökonomischen Professuren wurden zu einem Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zusammengefasst, das in der Lehre Dienstleistungen für die Studiengänge Agrarwissenschaft, Gartenbauwissenschaft, Landespflege, Ökotrophologie (auslaufend), Lebensmitteltechnologie, Brauwesen und Milchwissenschaft, Ernährungswissenschaft sowie Forstwissenschaft mit ihren jeweiligen Fachrichtungen erbringt. (Auf die Zusammenfassung der Professuren der anderen Disziplinen in entsprechenden Departments wird hier nicht eingegangen.) Langfristig stellt sich jedoch nach wie vor die Frage, ob es für die Mehrzahl der ökonomischen Professuren bei der Zuordnung zu dem neu entstandenen Department bleibt, oder ob nicht eine Zuordnung (Umwidmung im Falle

einer Neubesetzung) zur Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften erfolgt mit der Konsequenz, dass diese Fakultät dann die entsprechenden Dienstleistungen für die genannten Studiengänge zu erbringen hätte. Für die Inhaber der Professuren hätte dies zweifellos zur Konsequenz, dass sie in stärkerem Maße in die Ausbildung des betriebswirtschaftlichen Studienganges der TUM (ein Betriebswirt mit ingenieurwissenschaftlichen Kenntnissen) integriert wären. Dies würde zu einer stärkeren Anbindung an die jeweiligen Grundwissenschaften führen mit der Folge einer Lockerung der Verbindung zu den übrigen Fächern des „Wissenschaftszentrums Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt“, die überwiegend den angewandten Naturwissenschaften zuzuordnen sind. Bislang werden die Vorteile einer stärkeren Einbindung in diesem Zusammenhang als so gravierend angesehen, dass lediglich eine Grundversorgung durch branchenunabhängige Professuren der Wiso-Fakultät für das Wissenschaftszentrum Weihenstephan als sinnvoll angesehen wird, (z. B. Einführung in die allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Einführung in die Volkswirtschaftslehre), die im Hauptstudium durch Professuren mit branchenabhängiger Fachkompetenz ergänzt wird.

Inwieweit der an der TU München vollzogene Umbau für andere Universitäten Modellcharakter haben könnte und wie sich die Agrarökonominnen dazu stellen sollten, wurde nicht diskutiert. In Hannover hat sich die „grüne Ökonomie“ (nur zwei Lehrstühle) von den übrigen Disziplinen der Gartenbauwissenschaften abgekoppelt und den Anschluss an die Wiso-Fakultät vollzogen.

## **6 Zur Frage der Zahl der Agrarfakultäten und Einrichtungen der Ressortforschung**

In vielen Stellungnahmen wurde die Auffassung vertreten, dass bei der überall erfolgten Ausdünnung und dem durchaus legitimen Kampf der Fakultäten um das eigene Überleben letztendlich die Gefahr besteht, dass überall die kritische Masse unterschritten wird. „Die Agrarforschung schrumpft, aber sie schrumpft sich nicht gesund“ (Isermeyer). Könnte man praktisch neu beginnen und mit den nach Kürzung verbleibenden Mitteln die Forschungslandschaft völlig neu organisieren, so bestünde – nach weitgehend übereinstimmender Auffassung – die Chance, eine reduzierte Zahl von Forschungseinrichtungen zu auch im internationalen Vergleich leistungsfähigen Einrichtungen zu entwickeln, aber das Überlebensinteresse der bestehenden Institutionen und die föderale Struktur der Hochschulen in der Bundesrepublik erschweren, dass aus der vorhandenen Struktur eine neue und wesentlich andere Struktur entsteht.

Innerhalb der Diskussion wurde deutlich, dass die strukturellen Probleme standortspezifisch sind. Für Bonn wurde ihre Existenz verneint, was zu der Frage führte, ob die Bonner Fakultät mit ihren Schwerpunkten Raumnutzung und Ernährung überhaupt noch als „Agrarfakultät“ im klassischen Sinne anzusprechen sei. Im Falle Weihenstephans liegt nach der Neustrukturierung keine Agrarfakultät mehr vor. Man einigte sich darauf, dass die Probleme der Agrarökonomie nicht alle Fakultäten in gleichem Maße betreffen. Die Erarbeitung von spezifischen Vorschlägen für einzelne Standorte kann von einem Kreis wie demjenigen, der sich zusammengefunden hatte, nicht geleistet werden. Jede Fakultät steht vor der Herausforderung, ihren eigenen Anpassungsweg zu finden (Vielfalt der Anpassungen).

Die Teilnehmer der Diskussionsrunden betonten, dass die Agrarökonominnen nicht für andere Disziplinen sprechen könnten und es nicht ihre Aufgabe sei konkrete Strukturvorschläge zu machen. Einigkeit bestand darin, dass eine Masterausbildung in allen Richtungen an allen Fakultäten einschließlich der Fachhochschulen nicht sinnvoll sein kann. Im Zusammenhang mit den Fachhochschulen werde das Problem dadurch erschwert, dass überall der politische Wille bestehe, diese zu stärken. Als vordringlich werden Probleme innerhalb einzelner Bundesländer gesehen, die über zwei Einrichtungen verfügen (Hessen). Als

weitergehendes Modell bieten sich Kooperationen (Verträge) zwischen zwei Bundesländern an, die sich auf eine Spezialisierung ihrer jeweiligen Einrichtungen einigen. Langfristig könne ein Wiederaufleben der Diskussion über eine Länderneugliederung ein Anlass sein, Zahl und Standorte der Agrarfakultäten erneut zu überdenken. Für die Einrichtungen der Ressortforschung gelten solche Überlegungen nicht; hier kann nach reinen Zweckmäßigkeitserwägungen entschieden werden.

Mit der Verminderung der Zahl der Einheiten ist natürlich die Vorstellung verbunden, dass die verbleibenden Einheiten sich jeweils auf bestimmte Forschungsfelder und Tätigkeiten, für die sie über komparative Vorteile verfügen, konzentrieren sollen. Das Problem der Erreichung der kritischen Masse und der Gewinnung wissenschaftlicher Exzellenz erscheint so theoretisch lösbar.

Wie man dahin gelangen kann, bleibt aber weitgehend offen. Konsensgespräche mit dem BMVEL und zwischen den Fakultäten (unter Einschaltung des Wissenschaftsrates) können wahrscheinlich nur einer gewissen Vorklärung dienen, aber keineswegs ein Ergebnis herbeiführen. Im Falle der Fakultäten würde es hierzu einer Abstimmung unter den Kultusministern bedürfen.

## **7 Zukunftsträchtige Forschungsfelder**

In der Situationsanalyse der agrarökonomischen Forschung wurde der unbefriedigende Zustand (schlechtes Image, Stellen- und Mittelkürzungen) auch darauf zurückgeführt, dass es der agrarökonomischen Forschung anscheinend nicht in ausreichendem Maße gelang, sich frühzeitig zukunftssträchtigen Forschungsfeldern zuzuwenden, bzw. dort wo sie dies tat, es von der Öffentlichkeit nicht genügend zur Kenntnis genommen wurde. In diesem Bereich wurde Nachholbedarf konstatiert. Als zukunftssträchtige Forschungsfelder wurden (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) genannt:

- nachhaltige Sicherung der Welternährung
- Entwicklung des ländlichen Raumes
- Umwelt- und Ressourcenschutz
- Nahrungssicherheit und Verbraucherschutz
- Ernährung und Gesundheit
- Freizeitaktivitäten im ländlichen Raum
- Globalisierung und Weltagrarhandel

In vielen Stellungnahmen wurde darauf hingewiesen, daß statt des Bezugs auf die Produktion im landwirtschaftlichen Betrieb, Produktketten von der Urproduktion über die Verarbeitung bis zum Verbrauch und den damit verbundenen gesellschaftlichen und ökonomischen Fragen Gegenstand der Forschung sein sollten. Mit der zunehmenden Komplexität wächst die Notwendigkeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit.

Generell kommt einer stärkeren Interdisziplinarität eine wachsende Bedeutung zu, wobei der Anspruch, interdisziplinär zu arbeiten, überall erhoben aber bei selbstkritischer Betrachtung nur begrenzt eingelöst wird. Neben der Schwierigkeit, Vertreter verschiedener Disziplinen zur Zusammenarbeit an einem einheitlichen Konzept zu bringen, mag ein Grund dafür darin liegen, daß die Wissenschaftlichkeit interdisziplinärer Forschungsarbeit nicht immer voll anerkannt wird.

## **8 Erschließung neuer Märkte für Lehre und Forschung**

Hierzu wurde auf die Möglichkeit verwiesen, dass sich die Agrarökonomie (nach dem Beispiel von Minnesota, wo aus einem „Department for Agricultural Economics“ ein

„Department for Agricultural Economics and Applied Economics“ und schließlich ein „Department for Applied Economics“ wurde) zu „Applied Economics“ entwickelt, d. h. zu einer Disziplin, die für eine Reihe anderer Studiengänge eine anwendungsorientierte ökonomische Ausbildung in der jeweils gewünschten Vertiefung anbietet. Ansatzweise geschieht dies bereits, etwa in Bonn, wo für Geographie, Politologie und evang. Theologie ein solches Angebot erfolgt. Ein anderes Beispiel ist Weihenstephan, wo Agrarökonomien an vielen Studiengängen beteiligt sind. Wegen ihrer Orientierung an konkreten Problemen und ihrem Verständnis sowohl für naturwissenschaftlich-technische als auch für gesellschaftliche Zusammenhänge erscheinen Agrarökonomien für diese Ausbildung besonders geeignet.

Auf der anderen Seite besteht jedoch die Gefahr, dass sich die Lehrenden dann nicht mehr so in ein Spezialgebiet einarbeiten können, wie es zu Erlangung wissenschaftlicher Exzellenz notwendig ist. Vor allem, wenn es sich um zusätzliche auf den jeweiligen Bedarf zugeschnittene Lehrveranstaltungen handelt, ist der Zeitaufwand hoch und der Konflikt zur Vertiefung und Spezialisierung in Forschung und Lehre ausgeprägt.

Als weitere mögliche Aktivität wurde die Rolle der Universitäten bei der Weiterbildung angesprochen. In Zukunft wird „lebenslanges Lernen“ notwendig sein und die bisherige Trennung zwischen Ausbildung und Berufsausübung wird sich mehr und mehr verwischen. In der laufenden Fortbildung wird eine zunehmende Aufgabe der Universitäten gesehen. Andererseits muß die bisherige Ausbildung nicht weiterhin so verlaufen, wie es in der Vergangenheit der Fall war, insbesondere dann nicht, wenn es zu einer stärkeren Abstimmung mit den Fachhochschulen kommt. In der Diskussion wurden in Angeboten der Weiterbildung punktuelle Aktivitäten gesehen aber keine generelle Lösung, zumal sie nicht auf das Lehrdeputat angerechnet werden.

In einer Stellungnahme wurde betont, daß Universitäten und staatliche Forschungseinrichtungen in Entwicklungsländern an einer Zusammenarbeit mit entsprechenden Einrichtungen in Deutschland hohes Interesse haben, diesem Interesse aber aufgrund einer Reihe von Schwierigkeiten (administrative Probleme, Zeitrestriktionen, unzureichendes Interesse) nur in geringem Maße entsprochen wird. Es wurde begrüßt, dass Halle eine Summer School für Studenten aus Transformationsländern anbietet und angeregt, solche Initiativen vermehrt gemeinschaftlich zu starten.

## **9 Nutzung neuer Informationstechnologien**

Unter diesem Stichwort wird auf die Begrenztheit des derzeitigen Lehrangebotes in der klassischen Form von Vorlesungen und Seminaren im Hörsaal hingewiesen. Andere Medien (Internet) haben eine steigende Bedeutung. Warum sollen sich Studenten in Zukunft nicht zeit- und raumunabhängig ein aus verschiedenen Modulen bestehendes Lehrangebot mehrerer Fakultäten des In- oder Auslands zusammenstellen und das so erworbene Wissen durch eine Prüfung in geeigneter Form unter Beweis stellen? Von den in diesem Bereich bestehenden Möglichkeiten wird bislang kaum Gebrauch gemacht, aber für die Zukunft wird darin eine Chance gesehen.

Andererseits ist auf die hohen Set-up-Kosten zu verweisen, die einem stärkeren Einsatz entgegenstehen. Die Verfolgung von Lehrveranstaltungen (auch von anderen Universitäten) am Bildschirm wird als realistische Möglichkeit gesehen. Eine Kooperation zwischen zwei Universitäten könne das wechselseitige Angebot solcher Lehrveranstaltungen einschließen, wobei der Dozent aber zu einer längeren Abschlussveranstaltung physisch anwesend sein sollte.

## 10 Weitere Anregungen

In der Diskussion wurde die geringe Inanspruchnahme von Forschungsfreiemestern beklagt, die auf eine Übergewichtung der Lehre im Verhältnis zur Forschung schließen lasse. Beklagt wurden außerdem fehlende Anreize für Veröffentlichung in international referierten Zeitschriften. Ein Anreiz könnte in der Anrechnung auf das Lehrdeputat bestehen. Auch Arbeitsteilungen innerhalb einer Fakultät (einige Professoren konzentrieren sich mehr auf die Forschung, andere übernehmen zusätzliche Aufgaben in der Lehre) seien denkbar, scheitern gegenwärtig aber an Verwaltungshürden. Zeitweilige Freistellungen von der Lehre können nur über Forschungsprojekte der DFG erfolgen. Die Diskussions Teilnehmer waren sich einig, dass die Organisation eines qualitätsorientierten Gesamtsystems eine Lockerung der Fesseln durch das Dienstrecht voraussetzt. Die wissenschaftliche Reputation US-amerikanischer Universitäten ist sicher auch darauf zurückzuführen, daß dort in der Regel wesentlich mehr Professoren an einer Fakultät bzw. einem Department vorhanden sind und diese ein weit geringeres Lehrdeputat haben, als es an deutschen Universitäten üblich ist.

Auf einer anderen Ebene liegen Klagen aus der Praxis, dass zu wenig Forschungsergebnisse für sie relevant seien. Promotionen seien zu weit weg von Problemen in der Praxis. Ein Dilemma besteht darin, dass eine Förderung durch die DFG eine gewisse Grundlagenorientierung voraussetzt, was den Forderungen der Praxis entgegensteht. Eine Orientierung an Problemen der Praxis bringt in der Regel wenig wissenschaftlichen Ruhm ein und es gibt dafür keine Mittel, es sei denn, die Praxis selbst sei bereit, stärker als bisher Forschungsmittel bereitzustellen.

## 11 Schlussbemerkung

Die kritisch und vor allem selbstkritische Beschäftigung mit der Situation der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues in Deutschland führt zur Identifikation einer Reihe von Schwächen. Ein Teil der erkannten Mängel kann durch die Wissenschaftler unserer Disziplin selbst bzw. durch die Selbstverwaltungsorgane der Fakultäten, zu denen sie gehören, behoben werden. Dazu gehört die stärkere Profilierung durch Spezialisierung in der Forschung, verbunden mit einem Abbau nicht immer notwendiger Lehrbelastungen durch stärkere Zusammenfassung, zum Teil auch mit den jeweiligen Grundlagendisziplinen, und Ausnutzung von Synergieeffekten, eine konsequente Strukturierung des Lehrangebots in Modulen, eine Verstärkung der Doktorandenausbildung und ein stärkeres Lehrangebot in englischer Sprache. Bei der Strukturierung der Lehrinhalte ist eine gewisse Entrümpelung ebenso wichtig wie ein Leistungsaustausch mit anderen Disziplinen, vor allem im Bereich der Grundlagenfächer, aber die Aufgabe von Teildisziplinen, die die Agrarwissenschaften in ihrer Vielfalt prägen, sollte – wenn überhaupt – nur sehr behutsam erfolgen.

Wenn die Diskussion eines sehr deutlich gemacht hat, dann war es die Tatsache, dass selbst bei den Änderungen, die herbeizuführen in der Macht der Fakultäten liegt, ein abgestimmtes Verhalten unabdingbar ist. Wenn alle versuchen dasselbe zu tun, werden Probleme nicht gelöst sondern verschärft. Bei der eher geringen Größe der einzelnen Fakultäten kann das Lehrangebot aus eigener Kraft nicht alles, was wünschbar, wäre auf hohem Niveau abdecken, aber durch Kooperation mit anderen Fakultäten im In- und Ausland mit einer aufeinander abgestimmten Arbeitsteilung wäre die durchaus möglich. Stärkere Kooperation ist somit das Gebot der Stunde. Hindernisse durch bestehende Studien- und Prüfungsordnungen oder Rigiditäten des Dienstrechts sollten überwindbar sein.

Eine grundlegende Änderung der Struktur der Einrichtungen der agrarökonomischen Lehre und Forschung in Deutschland mit dem Ziel, an weniger Standorten als bisher wissenschaftliche Exzellenz und Wettbewerbsfähigkeit im internationalen Maßstab zu gewähr-

leisten, ist etwas, was von den Betroffenen nicht herbeigeführt werden kann. Hierzu können an einzelnen Standorten Gedankenspiele durchgeführt werden, die in ihrer Summe aber weit davon entfernt sein werden, sich zu einem kohärenten und realistischen Gesamtbild zu ergänzen. Die Betroffenen können in diesem Zusammenhang nur Handlungsbedarf signalisieren, dem zu entsprechen es übergeordneter Instanzen (im Falle der Ressortforschung des BMVEL, im Falle der Fakultäten der Konferenz der Kultusminister) bedarf.